

**Wettbewerbsbeitrag zum Thema
Vertraute Fremde. Nachbarn in der Geschichte**

***Mein Nachbar - ein Spitzel der Staatssicherheit
Jugendliche im Visier des Netzes
des Ministeriums für Staatssicherheit***



Von Paul Schmidt (Klasse 9/1)
Christa-und-Peter-Scherpf-Gymnasium Prenzlau

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
Zusammenhänge und Hintergründe des MfS	4
IM – Kleines Kürzel mit großer Bedeutung	7
Rekrutierung jugendlicher IM's ins „Netz“ der Prenzlauer Kreisdienststelle	9
Herbert Lange - Aufstieg vom IMV zum FIM	14
Zeitzeugen	17
Arbeitsbericht	23
Literatur- und Quellenverzeichnis	26
Anhang	27
Schlusswort	28

Einleitung

Geschichte war schon immer ein Thema, das mich sehr interessiert hat. Aus diesem Grund habe ich auch nicht lange gezögert als mich mein Sportlehrer fragte, ob ich Interesse hätte, am aktuellen Geschichtswettbewerb der Körber-Stiftung teilzunehmen. Er überreichte mir das Heft „spurensuchen“ und meinte, dass ich mich zuallererst intensiv mit Ausschreibung und den Rahmenbedingungen des Wettbewerbs beschäftigen sollte. Zugegeben, das Thema Nachbarn stimmte mich dann schon ein wenig nachdenklich. Kann man dazu eine Arbeit schreiben? Nun ja die weiteren Gespräche haben gezeigt, dass es tatsächlich eine ganze Reihe von interessanten Themen dazu gibt. Letztendlich hat ja jeder von uns seine Erfahrungen mit Nachbarn – im Guten wie im Bösen. Und das war sicher auch in der Vergangenheit so. Da ich von meiner Mutter einmal eher beiläufig etwas über die Staatssicherheit in der ehemaligen DDR und über Spitzel erfuhr, die vermutlich aus ihrer engeren Nachbarschaft direkt auf sie angesetzt waren, was mich damals sehr schockierte, beschloss ich dieser Sache nun nachzugehen. Da meine Mutter bislang noch keinen Antrag auf Einsichtnahme in ihre Unterlagen gestellt hatte, dies für mich jetzt aber sehr wichtig wurde, bat ich sie, endlich einen entsprechenden Antrag zu stellen, was sie dann auch tat. Damit war mein Thema also weitgehend fixiert.

In der Vorbereitung dieser Ausarbeitung lagen mir eine Menge Informationen aus Literatur, Medien, dem Internet und durch Zeitzeugen vor. Vor allem Broschüren wie „Feindliche Jugend?“ von Christoph Hamann und Axel Janowitz (Hg.), „Jugendliche Inoffizielle Mitarbeiter (IM) am Beispiel des IM“Shenja“¹ und „DDR-eingesperrt“ Jugendliche im Stasi-Visier am Beispiel des Operativen Vorgangs (OV) „Signal“² sowie das mir von Herrn Theil zugesandte Material einiger Mitteilungen des Uckermärkischen Geschichtsvereins zu Prenzlau³ weckten meine Lust am Schreiben. Ich möchte dabei natürlich auch nicht den Besuch und die Sichtung einiger Stasiakten im BStU-Archiv in Neubrandenburg vergessen.

¹ BStU für Schulen, Quellen für die Schule 1.

² BStU für Schulen, Quellen für die Schule 3.

³ Heft 16/2010, Heft 17/2011, Heft 18/2012.

Zusammenhänge und Hintergründe des MfS

Vorab vielleicht erst einmal kurz etwas Geschichtliches, um die Gründung des Ministeriums für Staatssicherheit⁴ zu erläutern. Deutschland wurde von den Alliierten nach dem Zweiten Weltkrieg in vier Besatzungszonen geteilt. Die Amerikaner, Briten und Franzosen als ein mächtiger Bund auf der einen Seite; die Sowjetunion auf der anderen. Die Politik wurde sozusagen durch den Kalten Krieg bestimmt. Eben diese Konstellation trug zur endgültigen Spaltung Deutschlands bei und es entstanden zwei Staaten, die von ihrer Ideologie unterschiedlicher nicht hätten sein können. Nur wenige Wochen nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1949 wurde die Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik durch die Provisorische Volkskammer verabschiedet. Kontrolliert wurde dieser neue sozialistische Staat und seine Gesellschaft durch die SED⁵. Sie entwickelte sich zur bestimmenden Kraft in der DDR und hatte mit der Sowjetunion und der KPdSU⁶ einen großen „Freund“ an der Seite, der über Jahrzehnte hinweg das politische System stützte.

Die SED war eine marxistisch-leninistische Partei „neuen Typus“, die sich nicht davor scheute, ihre Herrschaft als Diktatur des Proletariats zu beschreiben. Es war vom Selbstverständnis der SED ein Staat der Arbeiter und Bauern gewesen, der die Interessen des gesamten Volkes vertrat. Als „Schild und Schwert der Partei“ wurde dann 1950 nach dem Vorbild der sowjetischen Geheimpolizei das Ministerium für Staatssicherheit gegründet. Fast 40 Jahre lang war das MfS der DDR eine tragende Säule der SED-Herrschaft und somit deren wichtigstes innenpolitisches Repressionsinstrument.



Abb. 1

**1. Parteikonferenz der SED mit Transparent :
"Entwickelt die SED zur Partei neuen Typus"
Ort und Zeit: Berlin, 1949
Bildquelle: Haus der Geschichte Bonn /
Signatur: LODA F1/1/473**

⁴ kurz MfS.

⁵ Sozialistische Einheitspartei Deutschlands. Sie entstand durch eine Zwangsvereinigung durch KPD und SPD bereits 1946.

⁶ Kommunistische Partei der Sowjetunion.

Das MfS galt offiziell als ein Organ der Landesverteidigung und war somit dem Vorsitzenden des Nationalen Verteidigungsrates unterstellt. Leiter der Behörde war von 1957 bis zu seinem Rücktritt am 07. November 1989 der Minister für Staatssicherheit Erich Mielke⁷⁴. Erst am 14. Dezember 1989 erging die Anordnung zur endgültigen Auflösung des MfS.

Aufgaben des MfS waren im weitest gehenden Sinne alle Überwachungen von Bestrebungen **gegen** die DDR und ihrer Verbündeten⁸, zu deren Aufdeckung und Bekämpfung auch mit geheimdienstlichen Mitteln vorgegangen wurde. Dabei ging es nicht nur um Spionage, Terrorismus und Politik, sondern im besonderen Maße auch um "oppositionelle" Bestrebungen im eigenen Land. Daneben hatte die Behörde weitreichende Polizeibefugnisse, war zuständig für Geheimschutz und Sicherheitsbauten und die Aufdeckung von "Straftaten gegen die Staatsgrenze". Mit der Errichtung der Mauer am 13. August 1961, die von der SED als „antifaschistischer Schutzwall“ bezeichnet wurde, offenbarte sich der wahre Charakter der DDR. Der Republikflucht wurde massiv der Kampf angesagt; Grenz- und Passkontrollen oblagen nun dem MfS. Jeglicher Reiseverkehr in die und aus der DDR wurde überwacht. In den 70er Jahren baute die DDR zwar ihre Außenpolitik zu den kapitalistischen Nachbarländern – im Besonderen zur BRD – sehr aus, aber die dunkle Seite daran ist, dass auch der Kontroll- und Unterdrückungsapparat dementsprechend überarbeitet wurde. Der Staat wollte von nun an über jegliche Kontakte seiner Bürger mit dem Westen informiert sein. Um dies effektiv durchsetzen zu können, musste man also auch wissen, was in den Köpfen und in den Wohnzimmern der „kleinen“ Leute vor sich ging. Hierzu machte man sich mithilfe sogenannter IM's⁹ an die Bürger heran. Zu den Aufgaben eines solchen später mehr.

Aber auch im Osten begann es zu rumoren. In Polen wurde bereits 1981 die Gewerkschaft *Solidarnosc*¹⁰ gegründet und das MfS schottete die DDR daraufhin ebenfalls ostwärts ab.

Egal wo man sich aufhielt oder etwas vorfiel – die Stasi wusste, hörte und sah alles. Ein System totaler Überwachung war auf seinem absoluten Höchststand angekommen. Das extrem gut durchdachte und ausgefeilte Netz der Kontrolle war

⁷ * 28.12.1907, † 21.05.2000.

⁸ Warschauer Pakt im Gegensatz zur westlichen NATO.

⁹ Inoffizieller Mitarbeiter.

¹⁰ erfolgreichste unabhängige freie Gewerkschaft im ehemaligen Ostblock.

gesponnen und zog sich durch alle Bereiche – nicht nur der öffentlichen, sondern auch der privaten.



Abb. 2

Quelle: Feindliche Jugend? „Überwachung und verdeckte Einwirkung“, S. 17.

Alles wurde akribisch organisiert, recherchiert und dokumentiert. Zeugnis davon geben bergeweise sichergestellte Akten, die zum Glück noch heute in Archiven⁷ vorhanden und zur Einsicht freigegeben sind. Nach entsprechender Antragstellung hat jeder Bürger das Recht auf Einsichtnahme in die eigenen Unterlagen. Die Unterlagen werden dazu von den Mitarbeitern der BStU so aufbereitet, dass andere Personennamen, es sei denn es handelt sich um hauptamtliche Mitarbeiter der Staatssicherheit, immer geschwärzt werden. Dies ist nötig um den Persönlichkeitsschutz zu wahren, wie uns die Mitarbeiterin Frau Schröder erklärte. Für Forschungszwecke kann man auch ausgewählte Akten von anderen Personen einsehen.

IM – Kleines Kürzel mit großer Bedeutung

Wie schon erwähnt, wurde vom MfS alles akribisch dokumentiert. Im Nachhinein natürlich für uns heute sehr gut. Die Durchsicht und Auswertung der BStU-Unterlagen ist somit sehr aufschlussreich. Sie ermöglicht uns, das komplizierte System der Bespitzelung besser zu verstehen und Zusammenhänge zu begreifen. So kann auch die Frage beantwortet werden, wer diese IM's eigentlich waren bzw. womit sie sich im Einzelnen befasst haben und wie sie überhaupt zu dieser Funktion gekommen sind?

Das MfS hatte für ihre Kürzel und Siglen ein umfassendes Regelwerk, worin diese genauestens definiert waren. Für das Kürzel IM gibt es lt. diesem Handbuch noch 22 Untergruppierungen, wobei uns im Speziellen die Erläuterungen zu folgenden drei Kürzeln näher interessieren sollten: IM, IMV und IMS.

- IM Inoffizieller Mitarbeiter, Erfassungsart gemäß Richtlinie 1/79¹¹ (aktive Erfassung auf der Grundlage eines registrierten Vorgangs)
- IMV IM-Vorlauf = Inoffizieller Mitarbeiter, der unmittelbar an der Bearbeitung und Entlarvung im Verdacht der Feindtätigkeit stehender Personen mitarbeitet
- IMS ab 1979 wie folgt definiert: Inoffizieller Mitarbeiter zur politisch-operativen Durchdringung und Sicherung des Verantwortungsbereichs¹²

Zählte das MfS in den ersten drei Jahren nach seiner Gründung nur ca. 10.000-15.000 inoffizielle Mitarbeiter so stieg die Zahl bis 1977 stetig an. Der unten beigefügten Tabelle ist zu entnehmen, dass die Jahre 1975-1977 zu den absoluten Topjahren zählten. Danach sinkt die Zahl wieder etwas, wie die folgende Tabelle zeigt.

Hochrechnung und gesicherte Zahlen zur IM-Entwicklung des MfS (1950–1989)¹³

Jahr	Summe	Jahr	Summe	Jahr	Summe	Jahr	Summe
1950	5.200	1960	95.500	1970	122.400	1980	175.400
1951	13.900	1961	103.500	1971	127.500	1981	176.800
1952	14.400	1962	108.400	1972	136.500	1982	178.700
1953	16.100	1963	103.700	1973	145.500	1983	176.362
1954	27.100	1964	93.100	1974	165.000	1984	174.165
1955	38.200	1965	92.400	1975	200.100	1985	175.374
1956	40.900	1966	95.800	1976	202.700	1986	176.400
1957	52.300	1967	102.600	1977	203.000	1987	172.700
1958	58.000	1968	106.900	1978	194.700	1988	173.081
1959	77.800	1969	112.600	1979	186.700	1989	173.000

¹¹ Müller-Enbergs, Hartmut: Die offiziellen Mitarbeiter (MfS-Handbuch), Hg. BStU. 2008.

¹² Abkürzungsverzeichnis. Häufig verwendete Abkürzungen und Begriffe des Ministeriums für Staatssicherheit, hg. von der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, Berlin 2007.

¹³ Müller-Enbergs, Hartmut: Die offiziellen Mitarbeiter (MfS-Handbuch), Hg. BStU. 2008, Tabelle 9.

Helmut Müller-Enbergs „MfS-Handbuch“ hat aber auch noch weitere interessante Informationen über das Auswahlprofil (Alter, Geschlecht, politische Orientierung, Kooperationserhalten und Motivation) eines IM's bis hin zu seiner Rekrutierung und Tätigkeitsdauer in den Reihen des Netzes.

Am stärksten präsent - mit einem prozentualen Anteil von ca. 50 Prozent der gesamten IM's - war die Altersgruppe der 40-65-Jährigen; dicht gefolgt wurden diese von den 25-40-Jährigen mit ca. 30-40 Prozent. Wobei hinzugefügt werden muss, dass die letztere Altersgruppe wohl die am „effektivsten“ war. Der Prozentsatz der über 65-Jährigen lag gerade mal bei ca. 12 Prozent. IM's unter 25 Jahre gab es nur etwa 10 Prozent¹⁴. Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass Jugendliche und junge Erwachsene unter den inoffiziellen Mitarbeitern des MfS nur einen geringen Prozentsatz darstellten.

Die Geschlechterverteilung lag in den Kreisen der IM's bei 17 Prozent Frauen zu 83 Prozent Männer, was mich persönlich auch etwas erstaunt hat. Ich hätte schon mit einer etwas höheren Frauenrate gerechnet.

Die meisten IM's waren politisch natürlich sozialistisch orientiert und somit dem Staat wohlwollend gesonnen. Die gleichzeitige SED-Parteizugehörigkeit war daher keine Seltenheit. Bei meinen Recherchen habe ich dennoch herausfinden können, dass auch Mitglieder der Blockparteien¹⁵ als Mitarbeiter der Stasi geworben wurden.

¹⁴ 0,8 Prozent unter 18 Jahre; 2 Prozent unter 21 Jahre; 7 Prozent unter 25 Jahre.

¹⁵ Parteien des Demokratischen Blocks unter Führung der SED und der Nationalen Front (CDU, LDPD, DBD und NDPD).

Rekrutierung jugendlicher IM's ins „Netz“ der Prenzlauer Kreisdienststelle

In der Literatur wird oftmals darauf hingewiesen, dass es ein Irrtum sei, dass jeder als IM für das MfS hätte arbeiten können. Es sei vielmehr so, dass nur gezielt nach Personen gesucht wurde, die über „typische und besonders charakteristische Merkmale“ verfügten bzw. zuverlässig nachrichtendienstliche Probleme bearbeiten könnten. Aber war dies auch bei Personen wie die IMV's "Klaus Rose" und "Detlef Heine" so? Reichen Auffälligkeiten wie rowdyhaftes Verhalten und der Umgang mit anderen gewaltbereiten Jugendlichen der Stadt schon aus, um ein "guter IM" zu werden?

Sehen wir uns die Profile dieser beiden IMV's genauer an:

Beide hatten nur eine geringe Schulbildung (6. bzw. 7 Klassenabschluss) und waren mehrfach negativ aufgefallen, das heißt straffällig geworden. Rose hatte nicht mal einen Berufsabschluss und arbeitete als Gleisbauarbeiter; Heine hatte seine Lehre als Maler mit Ach und Krach geschafft und arbeitete als Industriemaler. Glaubt man den Unterlagen, so war die Stadt Prenzlau in den 70er Jahren vor kriminellen Jugendlichen nicht mehr sicher. Da beide in diesen Kreisen unterwegs waren, erhoffte man sich von ihnen nützliche Informationen zum "negativen und dekadenten" Treiben der Jugend. "Klaus Rose" saß bereits zwei mal wegen Rowdytum (1 Jahr, 7 Monate) und Körperverletzung (1 Jahr, 2 Monate) in Strafvollzugsanstalten bzw. hatte pornographisches Bildmaterial verkauft und war somit ein leichtes Ziel. Im "Vorschlag zur Verpflichtung" (siehe Anlage 1 im Anhang) vom 03. Dezember 1974 heißt es im Punkt "Tauglichkeit und Zuverlässigkeit des Kandidaten" wie folgt: *"Der Kandidat verfügt in der Stadt Prenzlau über ein umfangreiches Verbindungssystem zu operativ interessanten Personen und ist aufgrund seiner negativen Persönlichkeitsmerkmale in der Lage, sich unter diesen Personenkreisen zu bewegen. Dadurch ist er zur Erarbeitung von operativ interessanten Informationen einsetzbar."* Weiterhin heißt es im Punkt "Zweckmäßigkeit der Verpflichtung" wörtlich: *"Durch die Gewinnung eines inoffiziellen Mitarbeiters in der Stadt Prenzlau unter negativen und dekadenten Jugendlichen wird es möglich, die Pläne, Absichten und Ziele dieser Personen festzustellen und geeignete Maßnahmen zur Verhinderung derselben einzuleiten."*

Das sind also die oben erwähnten "typischen und charakteristischen Merkmale", die ein Bürger aufweisen musste, um als IM tätig zu sein? Scheinbar JA, denn er war erpressbar. Und aufgrund des nicht wirklich hohen Intelligenzgrades auch eine leichte Beute. So mögen Sätze wie *"Zu Beginn wurde über die Notwendigkeit der*

vorbeugenden Arbeit der Sicherheitsorgane gesprochen und ihm erklärt, daß dazu auch seine Mitwirkung notwendig sei.“ und *“Gleichzeitig wurde er darauf hingewiesen, daß er in der Zukunft nicht wieder straffällig werden darf, da wir ihm dann kaum helfen könnten.”*¹⁶ ihre Wirkung nicht verfehlt haben. Das Herausheben seiner *“Wichtigkeit”* im Zusammenspiel mit einer leichten Drohung zwingt Rose schon zur Zusammenarbeit mit dem MfS. Die Zusammenarbeit wird in der *“Einschätzung über die bisherige Zusammenarbeit mit dem IMS “Klaus Rose”* aus März ’77 auch nett mit den Worten *“auf Basis der Wiedergutmachung”* beschrieben.

Wurde Rose 1974 im *“Vorschlag zur Verpflichtung”* noch Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Offenheit und Ehrlichkeit zugeschrieben, so bescheinigt man ihm einer Einschätzung von 1977 nur noch Widerwilligkeit, Desinteresse und Unzuverlässigkeit. Zurückzuführen war dies aber wohl nicht nur auf das schlechte Verhältnis zu seinem FIM, sondern auch auf die Tatsache, dass ihm der Personalausweis entzogen (siehe Treffbericht vom 18. Februar 1976 in Anlage 3 im Anhang) wurde. Ich gehe stark davon aus, dass das im Zuge der Haftentlassung geschah und seiner Verunsicherung bzw. Einschüchterung dienen sollte. Meine Internetrecherchen haben ergeben, dass der Entzug des Ausweises und die damit verbundene Ausstellung eines behelfsmäßigen Personalausweises recht häufig vorkam. Aber auch der Entzug der Erziehungsberechtigung über die eigenen Kinder oder der Entzug des Führerscheins sowie Hausdurchsuchungen oder die Beschlagnahmung persönlicher Gegenstände (auch PKW’s) dienten dazu, die Leute mürrisch und gehorsam zu machen.

Und genau wegen dieser mangelnden Zusammenarbeit wird die Akte IM *“Klaus Rose”* 1979 in die Ablage gelegt. Hier ein Ausschnitt aus *“Gründe für die Einstellung”*, wo es wörtlich heißt: *“Eine Perspektive ist nicht gegeben, da der IM kaum op. wertvolle Informationen erarbeiten kann. Seitens der KD¹⁷ Prenzlau besteht kein op. Interesse an einer Nutzung des IM. Aus genannten Gründen wird vorgeschlagen, das Aktenmaterial des IMS in der Abteilung XII des BV¹⁸ zur Ablage zubringen.”* (siehe Anlage 4 im Anhang)

Der Fall IMV *“Detlef Heine”* zeigt große Parallelen zum zuvor aufgeführten Fall Rose. Auch hier kommt es 1975 auf *Grundlage der Wiedergutmachung im Zusammenhang mit der Klärung eines Vorkommnis* zur Zusammenarbeit mit dem MfS.

¹⁶ Bericht über das „Gewinnungsgespräch mit dem Kandidaten“ vom 11.12.1974 (vgl. Anlage 2).

¹⁷ Kreisdienststelle.

¹⁸ Bezirksverwaltung.

Auch er soll die Beobachtung und Bearbeitung "negativer" Jugendlicher aus Prenzlau und seines Betriebes vornehmen und Aufklärungsarbeit während Tanzveranstaltungen durchführen. Anfangs bestand reges Interesse und nennen wir das Ausspionieren von Kollegen im Betrieb bzw. Freunden, Nachbarn und Bekannten mal Dienstbeflissenheit. Mangelndes Interesse bei der Informationsweitergabe, ein Arbeitsstellenwechsel und seine als "Belastung" empfundenen intellektuellen Defizite ließen die Zusammenarbeit seitens des MfS im Jahr 1978 enden.

Sicher trifft ein o.g. Auswahlverfahren eher auf Personen wie unseren IMS "Alexander Pech" zu. Wenn auch er durch die "Klärung eines Vorkommnisses" an seiner Schule und durch den Umgang zu "Jugendlichen mit negativen Persönlichkeitsmerkmalen aus seinem Wohngebiet" dem MfS ins Auge sticht, so erkennt man doch hier bereits sehr früh anderes Potenzial als bei dem IM's Rose und Heine. Im Gegensatz zu ihnen hat Pech einen 10. Klassenabschluss und ist auch sonst nicht auf den Kopf gefallen.

Aber von vorn: Die Stasi wird auf den 16-jährigen Schüler aufmerksam, weil ein Plakat zum Jahrestag der Befreiung in einer staatlichen Einrichtung beschmiert wurde. Der Schüler wohnt in unmittelbarer Nähe zum "Tatort". Die Prenzlauer Polizei befragt den Schüler und nimmt eine Schriftprobe. Diese und die Tatsache, dass der Schüler für den Zeitraum ein Alibi durch seine Mutter aufweisen kann, entlasten ihn. Bei dem Verhör war er zu Fragen bezüglich Interessen und der Freizeitgestaltung seiner Mitschüler sehr gesprächig. In seinem Elternhaus distanzierte man sich von der westlichen Ideologie, in seiner Freizeit trainierte er Judo beim ASV¹⁹ Prenzlau. Diese positiven Aspekte ließen das MfS die Frage stellen, ob der Schüler an einer Kooperation mit ihm Interesse hätte. Er bejahte dies, was den Anfang einer langjährigen konspirativen Zusammenarbeit bedeutete. Sein Wunsch, später in der NVA die Laufbahn eines Berufsoffiziers einzuschlagen, begünstigte sicherlich die ganze Situation. Nach zwei weiteren Treffen erhielt der Kandidat den Decknamen IMVA "Alexander Pech".

Nach der Schule folgte dann erst einmal eine Malerlehre, in der sich die bisher eher durchschnittlichen schulischen Leistungen zusehend verbesserten. Laut Berichten in seiner BStU-Akte ist Pech aufgrund seiner Intelligenz sehr gut in der Lage, *"die an ihn gestellten spezifischen Aufgaben des MfS zu realisieren"* (siehe Anlage 5 im

¹⁹ Armeesportverein.

Anhang). Nach der Vollendung des 18. Lebensjahres verpflichtete sich Pech 1977 zur weiteren Zusammenarbeit als IMS.

1979 schlägt man aufgrund seiner bisher erbrachten Leistungen eine Umregistrierung vom IMS zum IMV vor. Pech ist mittlerweile Soldat (Betreuer einer Klärgrube, später Heizer) bei einer Transportkompanie der NVA, verheiratet und Mitglied der SED. Wie bereits oben in den Kürzelerläuterungen geschrieben, kümmert er sich fortan nicht mehr nur um die Sammlung politischer Informationen, sondern ist nun für die *„Bearbeitung und Entlarvung im Verdacht der Feindtätigkeit stehender Personen“* verantwortlich. Das heißt, dass er nun positiv bzw. im Sinne des Staates direkt auf schwarze Schafe einwirken konnte. So gelang es ihm, einen anderen Soldaten im Zuge einer OPK²⁰ von der Fahnenflucht abzuhalten. Auf Blatt 3 des „Vorschlag zur Umregistrierung eines IMS zum IMV“ vom 05. November 1979 heißt es deshalb: *„Dem Kandidaten gelang es in kürzester Zeit, ein enges vertrauliches Verhältnis zu der bearbeitenden Person herzustellen und diese gemäß des vorliegenden Verdachtes zielstrebig aufzuklären.“* (siehe Anlage 6 im Anhang)

Um einen weiteren Soldaten, der *„durch Äußerungen neonazistischen Charakters aufgefallen war“*, wieder auf den rechten Pfad zu führen, wurde der betreffende Soldat und Pech *„zur Schaffung optimaler Bedingungen in die Heizung des **GAR-39 KFz TK/TS** versetzt“* (siehe ebenfalls Anlage 7 im Anhang). Um diesen höheren Anforderungen der ideologischen Einflussnahme auf andere Menschen gerecht zu werden, mussten die IM's entsprechend ihrer Aufgaben ausgebildet werden. Es wurden spezielle Pläne zu Qualifizierungsmaßnahmen ausgearbeitet (siehe dazu auch Anlage 8 im Anhang). Zwischenberichten zufolge war Pech zwar nicht der Vorzeige-IM schlechthin, es wurde ihm jedoch wiederholt bestätigt, die ihm übertragenden Aufgaben stets zur Zufriedenheit ausgeführt zu haben. Für diese Leistungen erhielt er 1985 nach 10-jähriger Zusammenarbeit eine Geldprämie in Höhe von 100,00 Mark (siehe Anlage 9 im Anhang).

Mit der Darstellung der Arbeit des IMS Pech wollte ich eigentlich nur darlegen, dass ich mir so das Profil des typischen IM's vorstelle. Schule, Elternhaus, Berufswunsch, ideologische Einstellung von Kindheitsbeinen an – das ist für mich der IM aus freien Stücken, der wahrlich gefährliche Stasimann, der auch dazu bereit war, selbst enge Freunde und Nachbarn auszuspionieren. Rose und Heine haben größtenteils nur aus naiver Dummheit und Einschüchterung gehandelt, was vielleicht aber auch gefährlich sein konnte, da sie nicht um die Bedeutung ihrer

²⁰ Operative Personenkontrolle.

Aussagen und die damit verbundenen Konsequenzen für die ausspionierten Personen wussten.

In Vorbereitung auf die „Bearbeitung“ eines Kandidaten zum IM wurde seitens der Stasi meist dessen Umgang und Interessen genauestens unter die Lupe genommen. Laut der Aktenlage könnte man durchaus zu dem Bild gelangen, dass in Prenzlau eine recht rüpelhafte Jugend lebte. In den „Schülerarbeiten zur Regionalgeschichte, Heft 5/2010 – 20 Jahre FRIEDLICHE REVOLUTION“ kann man jedoch auch nachlesen, dass es so schlimm nicht war. In den 80'er gab es drei Orte, an denen Tanzveranstaltungen durchgeführt wurden. So gab es neben dem heutigen Kurgarten (damals „Schuppen“ genannt) und der Disko im Cafe des Hotels Uckermark noch das LBK²¹, die angesagteste Diskothek der Stadt. Hier gab es regelmäßig Live-Auftritte diverser Ostbands. Und auch hier feierten die Jugendlichen trotz Szenenunterschiede (Punker, Anhänger des Heavy Metal) friedlich miteinander. Der Staat schrieb zwar vor, dass der DJ 60 Prozent Ost- und nur 40 Prozent Westmusik spielen dürfte, aber so genau nahm man das nicht. Tanzmusik galt als „Volkskunst“ und wurde sowohl von der SED als auch vom MfS gründlich „beobachtet“.

Bereits in den 70'er Jahren gab es in unserer Stadt Personenkreise, die für freies Gedankengut relativ offen waren. So organisierte der damalige Kantor der Nikolaikirche Volker von der Heydt im Jahre 1976 ein Konzert mit dem später als Regimekritiker bekannt gewordenen Wolf Biermann. Es war nach 11 Jahren Pausieren das erste Konzert des Liedermachers und es sollte auch sein letztes hier in der DDR sein. Von der Heydt und seine Freunde suchten Biermann im Vorfeld des Öfteren in seiner Wohnung in der Berliner Chausseestraße auf, um ihn zu diesem Konzert zu überreden. Die nur als Gottesdienst getarnte Veranstaltung wurde aber ein Riesenerfolg, über deren Resonanz der Liedermacher selbst enorm überrascht war und was ihn auch teilweise aus dem Konzept brachte. Die Menschen saßen fast gestapelt vor und um ihn und hingen förmlich an seinen Lippen; Kassettenrekorder liefen nebenbei und einige nahmen alles über hochgehaltene Mikrofone auf. Aber nicht nur Anhänger von Biermann waren vertreten. Auch vom MfS waren so einige „Ohren“ anwesend. Jedoch gab es keine Hetze aus dem Munde Biermanns. Eher sprach er das Thema „Abhaun“ an. Wie soll ein Staat überleben, wenn seine besten Leute weggingen? Die Veranstaltung hatte nicht nur für ihn Konsequenzen, sondern auch für zahlreiche Besucher und Organisatoren. Biermann wurde am 17. November 1976 die DDR-

²¹ Landbaukombinat.

Staatsbürgerschaft aberkannt, Konzertbesucher, darunter auch einige Schüler unserer Schule, lud man zu diversen Gesprächen beim MfS vor. Mit dem bewegenden Zitat aus einem Brief an seine Mutter nach diesem Konzert möchte ich diesen Abschnitt beenden: „Mir jedenfalls war diese Prenzlauer Predigt eine weltliche Wohltat, jetzt weiß ich es wieder besser: »Es gibt ein Leben vor dem Tod.«“²²

Herbert Lange – Aufstieg vom IMV zum FIM

Im Abschnitt *Rekrutierung jugendlicher IM's ins „Netz“ in der Stadt Prenzlau* wurde oft der Begriff „negativ-dekadente Jugendliche“ ausgesprochen. Was sind das eigentlich für Personen? Wie alles in diesem Arbeiter- und Bauernstaat war auch dies genauestens definiert.

Merkmale für "negativ-dekadente" Jugendliche waren:

- das Hören von "flotter Musik" (Westmusik) aus Kofferradios
- Beatlesfrisuren
- das Tanzen mit "unkoordinierten Verrenkungen"
- westliche Mode (Jeans oder Glockenhosen)
- westliches Gedankengut und Ideologie
- neonazistische Äußerungen
- Schauen von Westfernsehen



Abb. 3

Passbilder eines Jugendlichen von 1964 mit "kurzen Haaren" und 1966 "negativ-dekadent" mit "langen Haaren"²³

Genau zu dieser Gruppe zählte auch der spätere FIM „Herbert Lange“. Der damals 19-Jährige wird am 03. August 1971 im Zuge seiner Einberufung im November des gleichen Jahres in das Wehrkreiskommando Prenzlau bestellt. Konfrontiert mit der Frage, ob er wisse, in welcher Form er sich strafbar gemacht hätte, verneint er diese

²² Mitteilungen des Uckermärkischen Geschichtsvereins zu Prenzlau Heft 16/2010.

²³ Quelle: BStU, MfS, HA XX Nr. 10056.

vorerst. Er gebe zwar zu, dass er der DDR nicht gerade positiv gegenüber stehe, würde dies aber nicht durch sein Verhalten oder durch Äußerungen kundtun. Drei Jahre früher wäre dies noch anders gewesen, damals vertrat er eine negative Einstellung zum Staat. Damals sah er sich in der Rolle des Opfers, da den Lehrern seine Haarlänge nicht gefiel und sie ihn mehrfach zum Schneiden dieser aufgefordert hätten. Sein Standpunkt damals: „wenn er nicht die Haare tragen kann, wie er will, ist er im Sozialismus auch kein freier Mensch“ (siehe Anlage 10 im Anhang). Seine Einstellung hätte sich jedoch mittlerweile geändert.

Man kam schnell zum Punkt. Auf die Frage, welche Musiksender er hören würde, antwortete er wahrheitsgemäß, dass auch ein westlicher Sender namens RIAS dabei wäre. Er interessiert sich halt für Beat-Musik. Wir sehen, er passte ideal ins Schema der „negativ-dekadenten Jugendlichen“. Aber nicht nur das Hören des Senders wurde ihm zum Vorwurf gemacht, sondern die Stasi hatte auch Kenntnis davon, dass er im Schriftverkehr mit dem RIAS stand und so Grüße bestellen und Musikwünsche äußern konnte. Damit habe er sich gemäß § 100 StGB strafbar gemacht. Der Sender RIAS galt als eine Feindorganisation. Der Kandidat²⁴ gab daraufhin auch die Namen samt Adressen und weitere Daten der zehn von ihm begrüßten Personen an. Im gleichen Zuge verriet er auch noch drei Personen, die angeblich drei Jahre zuvor Hetzschriften über Ereignisse in der CSSR²⁵ angefertigt hatten. Letztendlich kristallisierte sich heraus, dass er selbst es war, der die sechs Flugblätter im Druckraum der Schule angefertigt hatte. Über den Inhalt sei er sich jedoch nicht wirklich bewusst gewesen. Es handle sich lediglich um aufgeschnappte Äußerungen der anderen drei Personen. Genosse Hauptmann Schulz und Genosse Oberfeldwebel Freese – beide offizielle Mitarbeiter des MfS – wiesen darauf hin, dass er sich mit dieser Tat ebenfalls nach § 106 des StGB strafbar gemacht habe. Der Kandidat zeigte Reue, da er sich durchaus bewusst war, dass er mit einer Haftstrafe rechnen müsse. Um zu beweisen, wie tief seine Reue sei, wurde ihm dann der Vorschlag unterbreitet, mit dem MfS zusammen zu arbeiten. Er nahm diesen „sehr erfreut über eine solche Regelung“ (siehe Anlage 11 im Anhang) an.

Als Decknamen wählte er „Herbert Lange“. Die Verpflichtung wurde noch am selben Tag von ihm handschriftlich (siehe Anlage 12 im Anhang) verfasst. In ihr verweist er sogar darauf, dass er sich darüber im Klaren ist, dass er beim Bruch seiner Schweigepflicht nach § 245 StGB wegen Geheimnisverrats zur Verantwortung gezogen werden kann.

²⁴ Bezeichnung vor der Verpflichtung und Einstellung als IM.

²⁵ Prager Frühling (Einrücken der Truppen der fünf Warschauer Paktstaaten in Prag am 20.08.1968).

Nach nur vier Jahren wird der IMV „Herbert Lange“ bereits auf Empfehlung des Oberstleutnant Hainmüller mit nur 23 Jahren zum FIM²⁶ vorgeschlagen. Als Grund wird folgendes angegeben: *„Zur allseitigen Absicherung des Schwerpunktes Jugend in der Stadt Prenzlau und zur Erhöhung der Konspiration macht es sich erforderlich, in Prenzlau ein IM-Netz aufzubauen. Zur Führung des IM-Netzes wird der IMV „Herbert Lange“ zum FIM entwickelt und eingesetzt. Der IM ist aufgrund seines Bildungsgrades und seiner operativen Erfahrungen in der Lage, als FIM eingesetzt zu werden.“*²⁷

So kam es, dass unsere bereits bekannten drei IM's „Klaus Rose“, „Detlef Heine“ und „Alexander Pech“ von ihm geführt wurden. Dies geht aus diversen Treffplänen der Monate Juli, Oktober und Dezember des Jahres 1976 hervor (siehe Anlage 14 im Anhang) Zu jedem dieser Treffen wurde Protokoll geführt, in den Daten wie Datum, Ort, Zuverlässigkeit bei den Treffs und natürlich die jeweiligen Informationen vermerkt wurde. Leider liegt mir nur ein Bericht über ein eher zufälliges Treffen im November im Hotel Uckermark vor, das sich aber weniger auf den Informationsfluss bezieht, sondern eher auf die Wiedergabe des Zustandes des IM „Klaus Rose“ und dessen lautstarken Äußerungen bezüglich seiner und Langes Zugehörigkeit zum MfS gegenüber einer dritten Person, was sehr unangenehm für Lange und seinem nichtsahnenden Tischgenossen war.

²⁶ Führungs-IM, der sich politisch bewährt hatte und Erfahrungen in der operativen Arbeit haben musste bzw. geeignet/ befähigt dazu war.

²⁷ BStU, BV Neubrandenburg, Akte „Herbert Lange“ (siehe Anlage 13 im Anhang).

Zeitzeugen

Interview mit meiner Mutter, Frau Doreen Schmidt, am 01.12.2012

Paul: Mutti, du bist Jahrgang 1973 – das heißt, du warst damals Ende der 80-er Jahre nicht wesentlich älter als ich heute. Wusstest du um das Bestehen einer solchen „Organisation“ wie der Stasi?

Mutti: *Ja, auch wenn ich noch sehr jung war, war es kein Geheimnis, dass es die Stasi gab. Dennoch glaube ich, dass erst Jahre nach dem Mauerfall das wahre Ausmaß bekannt wurde. Manchmal denke ich sogar, dass sicherlich vieles bis heute noch unaufgeklärt geblieben ist.*

Paul: Es gab die Stasi also nicht nur in größeren Städten wie Berlin, dem damaligen Karl-Marx-Stadt, Neubrandenburg usw., sondern auch in so einer Kleinstadt wie Prenzlau?

Mutti: *Natürlich. Ich kann mich noch gut an das Gebäude in der Grabowstraße erinnern. Es steht zwischen der Poliklinik und der Feuerwehr. Niemand wusste, wer sich dort aufhielt und was genau sich darin abspielt und trotzdem ahnte jeder, dass es nichts Gutes sein konnte. Wenn wir an diesem Haus vorbeigingen, waren wir stets recht leise. Ich würde es schon fast ehrfürchtig nennen.*

Paul: Willst du damit sagen, dass keiner von euch etwas mit der Stasi zu tun hatte bzw. zu tun haben wollte?

Mutti: *Hm... Das ist gar nicht so leicht zu beantworten, denn die Geschichte hat gezeigt, dass indirekt wohl jeder etwas mit ihr zu tun hatte – ob nun gewollt oder ungewollt. Es war einfach ein Überwachungsstaat schlechthin.*

Paul: Wie meinst du das?

Mutti: *Nun, schau mal... Ich selbst fand an der Idee des Sozialismus an sich nichts Schlechtes. Nur was unsere Führung in persona von Honecker und Mielke und Konsorten daraus gemacht haben, war unschön. Ich hab mich viel engagiert – ob nun als Gruppenratsvorsitzende, dann später als FDJ-Leiter der Klasse, bin seit der 2. Klasse immer gern ins Ferienlager gefahren. Dort wurde natürlich im Prinzip viel propagiert und gedrillt. Aber uns hat es nicht geschadet. Der Zusammenhalt an sich war immer wieder schön.*

Paul: Und bei solchen Veranstaltungen oder in diesen Ferienlagern agierte die Stasi? Wie muss ich mir das vorstellen?

Mutti: *Nicht so, dass sich da jemand hingestellt hätte und offen gesagt hätte: „Hallo, ich bin der ... und ich bin von der Stasi und spionier euch jetzt aus.“ Das ging ganz anders vonstatten. Ich war zum Beispiel 1989 in der 10. Klasse und einige von uns dürften zum Pfingsttreffen nach Berlin fahren. Alles war super durchorganisiert – die Zugfahrt, die Zuteilung der Unterkünfte (Meine Freundin Kerstin und ich waren privat bei einer Familie in Berlin-Buch untergebracht, andere in Schulen und Internaten.). Abends gab es tolle Veranstaltungen auf dem Alex und beim Palast der Republik. Samstags mussten wir vormittags schön winkend in Reih und Glied an Herrn Honecker und seinem Freund Breschnew in der Karl-Marx-Allee vorbeimarschieren, um danach wieder Spaß an anderen kulturellen Ereignissen zu haben. Und bei all dem waren immer Leute unter uns, die sich still und leise alles angehört und notiert haben. Dass das aber so war, hat man erst Jahre später erfahren. Wir waren damals sicher noch zu jung und naiv.*

Paul: Heißt das, dass es nicht nur erwachsene Spitzel gab, sondern auch jugendliche?

Mutti: *Ja, genau das soll es heißen. Aber wie schon gesagt, das hat man erst Jahre später alles erfahren.*

Paul: Wie kam man dazu, für die Stasi zu „arbeiten“?

Mutti: *lacht Ja, Mensch, die kamen auf einen zu, wenn sie der Meinung waren, dass du dafür geeignet oder eventuell erpressbar wärst.*

Paul: Das heißt was genau?

Mutti: *Das ist nen Thema, wo ich nur etwas aus meiner eigenen Erfahrung sagen kann, aber denke, dass es bei anderen nicht wirklich anders gelaufen ist.*

Paul: Bitte erzähl es mir!

Mutti: *Es muss 2. Halbjahr in der 9. Klasse gewesen sein – also 1988. Ich wurde von unserem damaligen stellvertretenden Direktor, Herrn Wesenberg, (ich weiß gar*

nicht, ob Namen genannt werden dürfen...?) aus dem Unterricht geholt worden. Ich ging auf die Ernst-Schneller-Oberschule, deinem jetzigen Gymnasium. Da gab es im 1. OG, gleich wenn man die erste Treppe hoch kam, links einen kleinen Raum – den damaligen Frauenruheraum. Darin stand ne Liege, nen Tisch und drei Stühle, wenn ich mich recht erinnere. Als ich eintrat, waren schon 2 Männer da. Der eine begrüßte mich sehr freundlich und bat mich, neben ihm am Tisch Platz zu nehmen. Der andere blieb hinter meinem Rücken am Fenster stehen. An den erinnere ich mich auch gar nicht mehr. Der Mann am Tisch war mittleren Alters, hatte eine braune Silastikhose mit einem Hemd an und extrem schmierige Haare. Das Jackett hing über der Stuhllehne. Nach anfänglichem netten Smalltalk, wie es mir ginge und so weiter, kam er auch recht rasch zum eigentlichen Thema. Zuerst wurde ich nach einem Jungen aus meiner Parallelklasse gefragt, mit dem ich aber eigentlich nichts weiter mehr zu tun hatte. Als er merkte, dass ich ihm zu diesem keine weiteren Auskünfte geben konnte, wechselte er zum Thema „Junge Gemeinde“. Das war so ne Jugendgruppe von evangelischen Kirchgängern, die sich ständig im Keller an der Nikolaikirche trafen. Meine Freundin Ulrike hatte mich schon mehrmals da mit hingegenommen. Es wurde nicht nur gefeiert, sondern es gab auch ernste Gespräche über Politik, Schule und Umwelt. Wir waren fast alles Kinder von Ärzten, Lehrern und aus – wie soll ich sagen – für damalige Verhältnisse recht gut situierten Elternhäusern. Ich denke, der Großteil von uns hatte auch Westverwandte. Ich entsinne mich noch, dass wir im Winter zuvor in einer Nacht- und Nebelaktion so ne Art Plakate gemalt hatten und diese dann auch heimlich in der Stadt anklebten. Ja, die „Umweltverschmutzung“... Ein Thema, was die Regierung nicht gerne sah. Ob nun durch die Industrie hervorgerufen oder ähnliches. Auch der uns aus den westdeutschen Medien bekannte „Smog“ war hierzulande völlig uninteressant. Man hätte lächerlicherweise denken können, der mache zum Beispiel in Berlin an der Mauer halt und bliebe drüben im kapitalistischen Westen... Jedenfalls wollte er zu dieser Sache Informationen haben, zu den ich aber nichts weiter sagte. Er war mir einfach suspekt. Ich kann heute nicht mal sagen, in welcher Funktion er sich vorgestellt hatte, aber er nannte mir seinen Namen. Leider hab ich den mittlerweile vergessen. Er blieb im Großen und Ganzen auch recht freundlich. Das, was mich störte, waren solche Spitzen wie: Doreen, Sie möchten doch einmal für unser Land arbeiten, dann könnten Sie auch ruhig etwas dafür tun. Er bezog sich dabei auf meine Note in Staatsbürgerschaft. Ich hatte auf dem Halbjahreszeugnis eine 3 darin, was auf einem Bewerbungszeugnis als zukünftige Deutsch- und Russischlehrerin nicht wirklich gut kam. Damals bewarb man sich nämlich mit eben diesem Zeugnis schon um einen Ausbildungs- bzw. Studienplatz. Ich hatte meinen Platz an der PH (Pädagogische Hochschule) Güstrow damals aber schon durch

eine Extraprüfung vor der Schulleitung und dem Fachlehrer und durch meine Bewerbungstests in Güstrow gesichert. Trotzdem hatte ich noch Angst, dies wieder zu verlieren. Es kamen noch weitere kleine Spitzen in die Richtung: wenn du nicht mitarbeitest, dann könnte das und das die Folge sein... Ich glaub, allein meine Teenagerdickfälligkeit und mein Gespür, dass hier irgendetwas nicht stimmte, machten, dass ich nichts weiter ausplauderte. Und zum Schluss kam der Satz: Du musst deiner Mutter nicht unbedingt etwas von diesem Gespräch erzählen! (sinngemäß) Da wusste ich, das etwas nicht stimmte. Es war so ne Art Werbungsgespräch, das nicht so gelaufen war, wie sie es sich vorgestellt hatten.

Paul: Und was passierte dann?

Mutti: *Es muss eh kurz vor Unterrichtsende gewesen sein. Ich glaub, ich ging einfach in den Unterricht zurück, nahm meine Tasche und ging nach Hause. Natürlich erzählte ich dort meiner Mum sofort von diesem Gespräch. Ich weiß aber nur noch, dass sie extrem wütend wurde. Danach kam in unserem Haus des Öfteren mal das Thema „Ausreiseantrag“ zur Sprache.*

Paul: Wärst du gern in den Westen gegangen?

Mutti: *Ganz Ehrlich? NEIN. Ich hatte doch hier alles. Ich wusste, was ich nach der 10. Klasse machen werde, denn der Platz in Güstrow war sicher. Ich hatte sämtliche Freunde hier und ja, meine Eltern verdienten nicht schlecht und es gab ab und an auch mal nen Westpaket mit Klamotten drin. Ich war mir bewusst, wenn wir gehen, dann sehe ich die alle nie mehr wieder. Konnte doch niemand ahnen, dass dann die Grenzen doch so schnell aufgehen würden.*

Paul: Du hattest also keine Angst, hier zu leben und ständig überwacht zu werden?

Mutti: *Quatsch... Warum Angst? Uns ging es gut. Vielleicht war ich mit meinen 16 Jahren wirklich noch zu jung und zu naiv, um den Allem hier was Schlechtes abzuringen. Und wie ich bereits vorher sagte, man wusste, dass es die Stasi gibt, aber nicht in welchem Ausmaß und wie genau sie operierten.*

Paul: Nach der Geschichte aus der Schule, warst du da nie neugierig auf den Inhalt deiner Stasiakte?

Mutti: *Ich würde lügen, wenn ich das verneinen würde. Natürlich hat man oft darüber nachgedacht. Aber dann hat man sich gesagt: ach komm, so nen wichtiges Glied warst du nicht, dass es sich dafür lohnen würde, sich über Personen den Kopf zu zerbrechen, die eventuell hinter dem Pseudonym IM XYZ stehen. Oder vielleicht so enttäuscht von Personen zu sein, denen man früher getraut hat, dass das nach so vielen Jahren noch Ärger und Leid bringt.*

Paul: Was versprichst du dir nun von der Einsicht der Akten?

Mutti: *Ach weißt du, mein Kind. Eigentlich mache ich es wirklich nur dir zuliebe. Aber andererseits ist der zeitliche Abstand mittlerweile auch so groß und ich bin nun eine glückliche Erwachsene, dass mir der Inhalt sicherlich nicht den Atem rauben wird.*

Paul: Was wirst du tun, wenn du wirklich Namen oder Personen findest, von denen du enttäuscht bist bzw. es nie erwartet hättest?

Mutti: *Enttäuscht von jemand anderem ist man doch auch oft genug ohne Stasiakten. Da muss man als Erwachsener wohl einfach drüber hinwegsehen. Vielleicht müsste man auch die andere Seite anhören? Was hat denjenigen dazu veranlasst, seine Freunde und Bekannte auszuschnüffeln? Nicht jeder hat nen starken Charakter oder ne saubere Weste gehabt. Da iyst man schnell verwundbar bzw. erpressbar. Die Art und Weise habe ich doch selbst erlebt. Und der eine kann NEIN sagen, der andre hingegen ist zu feige oder hat halt Angst.*

Paul: Du bist also nicht nachtragend?

Mutti: *Ich muss dazu noch kurz eine Story erzählen. Ich war ca. 1-2 Jahre nach dem Mauerfall mit ner Freundin in einer Prenzlau Kneipe. Da saß ein Typ bei uns am Tisch, den ich zuerst gar nicht erkannt hatte. Er war schon ziemlich angetrunken und mit einmal schaut er mich an und fragt mich, ob ich denn gar nicht mehr böse auf ihn sei. Ich schaute ihn nur verduzt an und fragte nach dem Warum? Da sagte er: Na weil ich dich damals bei der Stasi verpiffen hab. In dem Moment war ich schon arg wütend. Ich stand auf, hab ihm ins Gesicht gespucjkt und bin gegangen. Heute schaut er immer an mir vorbei. Er ist mittlerweile ein ziemlich runtergekommener, versoffener Geselle.*

Paul: Wer war das?

Mutti: *Er hieß Karsten und war der Sohn eines damals echt renommierten Architekten in der Friedhofsstraße. Unsere einzige Verbindung bestand in der Freundschaft meines 5 Jahre jüngeren Bruders zu seinem ebenfalls kleinen Bruder Kai. Ich wüsste sonst keine andere. Ihn selbst mochte ich in der Schule schon nicht sonderlich – er war immer ein Einzelgänger. Sein Bruder hingegen war bei uns zuhause ein gern gesehener Gast.*

Paul: Dann scheinst du mit dem Thema ja abgeschlossen zu haben. Ich freue mich jedenfalls auf die Einsicht der Akten von dir, Oma und Opa. Ich hoffe, ihr enttäuscht mich nicht mit Langeweile... lach

Mutti: *Ich denke nicht. Auch wenn wir keine großen Geheimnisträger waren, wird es sicher interessant werden.*

Paul: Danke

Arbeitsbericht

Da ich aufgrund einer Krankheit sehr lange nicht am Sportunterricht teilnehmen konnte, machte mir mein Sportlehrer, Herr Theil, das Angebot, in den ausgefallenen Sportstunden im Zuge meiner in der 9. Klasse anstehenden Facharbeit an einem Geschichtswettbewerb teilzunehmen, wobei er die Betreuung übernehmen würde.

Das Thema, das ich wählte, war die Staatssicherheit, im Speziellen die Stasi in meiner Heimatstadt Prenzlau. Ich wollte untersuchen, welchen Einfluss die Tätigkeit der Staatssicherheit auf die Beziehungen in der Nachbarschaft bzw. unter Jugendlichen hatte. Dabei erschien es mir wichtig, auch der Frage nachzugehen, was Jugendliche überhaupt bewegte als Inoffiziellen Mitarbeiter Freunde, Bekannte und Nachbarn auszuspionieren. Über Filme, wie z.B. „Das Leben der Anderen“ und Erzählungen meiner Eltern und Großeltern hatte ich schon einiges über das Leben in der DDR und die Rolle der Staatssicherheit erfahren. Im Unterricht wird dieses Thema erst im nächsten Jahr behandelt. Ich war sehr schnell von diesem Thema fasziniert und bereit, an diesem Wettbewerb teilzunehmen. Mich hat die deutsche Geschichte schon immer begeistert, ganz besonders der Zweite Weltkrieg und die Zeit bis zum Fall der Mauer. Ich begann damit, mir Informationen über die Zeit der DDR zu beschaffen, indem ich nun gezielte Gespräche mit meiner Familie, Bekannte der Familie und Freunden führte. Dadurch erfuhr ich, dass sogar meine eigene Familie von der Spitzeltätigkeit betroffen war. Daraufhin führte ich ein interessantes Interview mit meiner Mutter, die in ihrer Jugend selbst ein Erlebnis mit Angehörigen des MfS machen musste. Ich hielt diese Erinnerung fest. Zu lesen ist das Interview im Abschnitt Zeitzeugen.

Leider nahm das Beantragen bzw. das Zusenden der Akten meiner Angehörigen zuviel Zeit in Anspruch und sie kamen nicht rechtzeitig an, um in diese Ausarbeitung einfließen zu können. Dennoch hatte Herr Theil einen Termin in der BStU Neubrandenburg für eine Mitschülerin und mich vereinbaren können, um Material zum Thema zu sichten. Am 03. Dezember 2012 war es dann so weit. Die Aufgeregtheit meiner Mutter und meiner Oma, die beide extra für mich einen Antrag auf Akteneinsicht gestellt hatten, steckte auch mich etwas an. Dort angekommen bekamen wir zuerst einmal eine Führung durch das Gebäude, bevor uns dann in einem separaten Raum ein Video gezeigt wurde und wir Akteneinsicht in die entsprechenden Unterlagen nehmen konnten. Ich denke, dass das gut dreitausend Seiten waren, die wir durchforsteten. Diese beinhalteten Themen wie Jugendliche

IM's und KW's²⁸ in Prenzlau. Das alles passierte bei einem leckeren Kaffee und mit unseren Betreuern, Frau Schröder von der BStU und Herrn Theil, die uns bei Fragen immer zur Seite standen. Wir konnten von den ca. 80-90 Einzelakten die für uns interessanten Fälle mit Klebezetteln markieren, die uns bzw. Herrn Theil dann als Aktenkopien zugesandt wurden. Ich habe mir für meine Rechercharbeiten 13 Akten zukommen lassen, die ich dann in Prenzlau in Ruhe auswerten konnte. Schon in Neubrandenburg wurde mir klar, dass es gar nicht so einfach ist, sich in diese Akten rein zu lesen. Die größtenteils handschriftlich verfassten Berichte waren zum Teil nur schwer lesbar, aber auch die Stasisprache mit ihren Kürzeln und Decknamen und die teilweise geschwärzten Passagen²⁹ erschwerten die Recherche. Aber zum Glück bekamen wir von Frau Schröder auch ein ausführliches Abkürzungsverzeichnis, das für die Arbeit sehr hilfreich war.

Das Arbeiten mit den Akten war sehr interessant und hat viel Spaß gemacht. Ich habe dadurch Kenntnisse gewinnen können, mit denen ich nicht gerechnet hätte. Ein Beispiel dafür ist, welche Informationen die Stasi in ihre Berichte schrieb. Es ist teilweise wirklich unfassbar, mit welchen Kleinigkeiten man sich hier beschäftigte. Manchmal kostete mich das Lesen auch ein Grinsen, wenn ich las, dass die Mitarbeit mit einigen IM's aufgrund von mangelnder Intelligenz - also auf Deutsch gesagt Dummheit - beendet wurde.

Aus den Akten konnte man aber auch wichtige Rückschlüsse über die Arbeitsweise der inoffiziellen Mitarbeiter und ihrer Führungsoffiziere entnehmen. Der Besuch hatte sich also gelohnt.

Dann ging es damit weiter, geeignete Fälle zu sichten. Denn nicht alles von dem ursprünglich Geordneten (fast 600 kopierte Seiten!) war letztendlich für meine Arbeit zu gebrauchen. Dabei versuchte ich darauf zu achten, dass das Material zum Thema *Nachbarschaft* passt und sich gut verarbeiten lässt. Dazu stellte ich mir geeignete Untersuchungsfragen.

Das Wettbewerbsthema lautet ja: *Vertraute Fremde. Nachbarn in der Geschichte*. Da bin ich bei der Recherche natürlich nicht nur auf das Bespitzeln und die Art und Weise der Spionage untereinander gestoßen, sondern auch auf die Frage wo Informationen zwischen IM's und Führungsoffizieren ausgetauscht wurden. Die Treffen fanden nämlich nicht nur in Autos auf Parkplätzen oder an sonstigen abgelegenen Orten statt, sondern in jeder Stadt gab es extra Wohnungen, die dafür

²⁸ konspirative Wohnungen.

²⁹ aus datenschutzrechtlichen Gründen vorgeschrieben.

gedacht waren. Diese konspirativen Wohnungen wurden durch Bürger³⁰ gestellt, die sich ebenfalls wie die IM's dazu mit einer Verschwiegenheitsvereinbarung verpflichtet hatten. Spezielle Zeichen wie ein im rechten Fenster stehender Blumentopf wiesen die zum Treff geladenen Besucher darauf hin, ob „die Luft rein“ sei. Zu jeder dieser Wohnungen wurde in den Unterlagen eine genaue Skizze über Lage der Zimmer und deren Nutzung aufgeführt. Die Mieter erhielten dafür sogar eine Entschädigung. In Prenzlau gab es 1989, also kurz vor der Wende, zweiundsiebzig dieser Wohnungen.

Zuerst beschäftigte ich mich allgemein mit der Rolle der Stasi in der DDR. Dazu hatten wir von einer Mitarbeiterin der BStU in Neubrandenburg mehrere interessante Broschüren (siehe Einleitung) erhalten. Weitere Informationen sammelte ich überwiegend aus Gesprächen und dem Internet. Erst danach, als ich mir das nötige Hintergrundwissen angeeignet hatte, begann ich, dass eigentliche Thema im Detail zu bearbeiten.

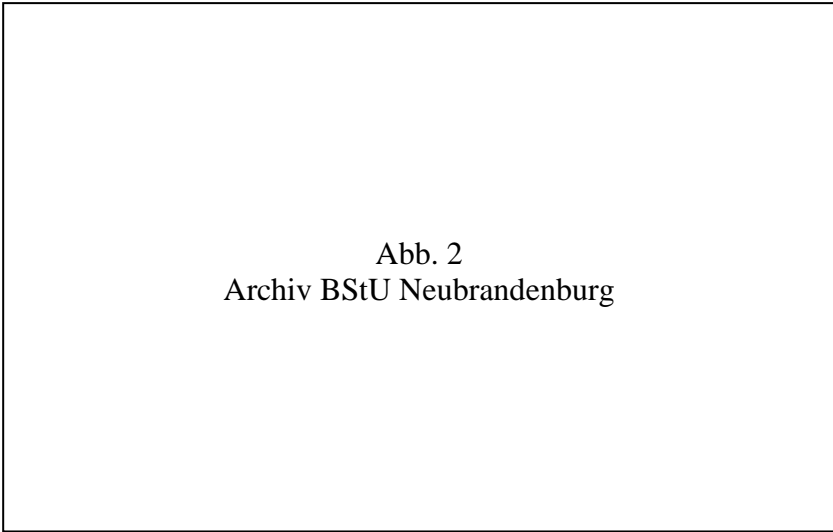


Abb. 2
Archiv BStU Neubrandenburg

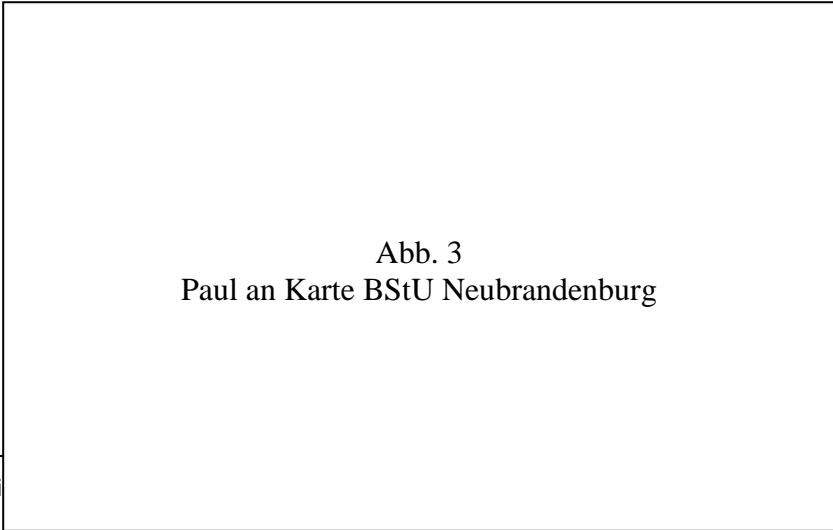


Abb. 3
Paul an Karte BStU Neubrandenburg

³⁰ meist auch inoffizi

Quellen- und Literaturverzeichnis

Internetquellen

<http://www.hdg.de/lemo/html/DasGeteilteDeutschland/JahreDesAufbausInOstUndWest/SEDStaat/index.html> Zugriff vom 06.01.13

<http://www.hdg.de/lemo/html/DasGeteilteDeutschland/JahreDesAufbausInOstUndWest/SEDStaat/ministeriumFuerStaatssicherheit.html> Zugriff vom 06.01.13

<http://www.geheimdienste.org/mfs.html> Zugriff vom 06.01.13

<http://www.bstu.bund.de/DE/InDerRegion/Leipzig/Regionalgeschichten/Beatrevolte/beatrevolte.html> Zugriff vom 07.01.13

<http://de.wikipedia.org/wiki/Totalitarismus> Zugriff vom 09.01.13

Literaturquellen

Abkürzungsverzeichnis. Häufig verwendete Abkürzungen und begriffe des Ministeriums für Staatssicherheit, herausgegeben von der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, Berlin 2007

BStU für Schulen, Quellen für die Schule 3, „DDR - eingesperrt“

Hamann, Christoph und Janowitz, Axel (Hg.): „Feindliche Jugend?“

Müller-Enbergs, Hartmut: Die offiziellen Mitarbeiter (MfS-Handbuch), Hg. BStU. 2008

Stasiakten

BStU-Akte III/795/79 „Klaus Rose“

BStU-Akte III/798/75 „Alexander Pech“

BStU-Akte III/171/71 „Herbert Lange“

Abbildungsverzeichnis

Abb.1 <http://www.hdg.de/lemo/html/DasGeteilteDeutschland/JahreDesAufbausInOstUndWest/SEDStaat/index.html> Zugriff vom 06.01.13

http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Emblema_Stasi.svg&filetimestamp=20071106111445 vom 06.01.13

Zeitzeugeninterview

Interview mit Frau Doreen Schmidt vom 01.12.2012

Anhang

Abb.-Nr.	Bezeichnung
1	BStU-Akte III/795/79 „Klaus Rose“, Vorschlag zur Verpflichtung, Tauglichkeit und Zuverlässigkeit des Kandidaten, Blatt BSTU 0071
2	BStU-Akte III/795/79 „Klaus Rose“, Bericht über das Gewinnungsgespräch mit dem Kandidaten..., Blatt BSTU 0076
3	BStU-Akte III/795/79 „Klaus Rose“, Treffbericht vom 18. Februar 1976, ausgestellt von „Herbert Lange“, Blatt BSTU 0018 und 0019
4	BStU-Akte III/795/79 „Klaus Rose“, Gründe über die Einstellung, Blatt BSTU 0116
5	BStU-Akte III/798/75 „Alexander Pech“, Vorschlag zur Gewinnung, Entwicklung des Kandidaten, Seite 3, Blatt BSTU 000174
6	BStU-Akte III/798/75 „Alexander Pech“, Vorschlag zur Umregistrierung eines IMS zum IMV, Seite 3, Blatt BSTU 000198
7	BStU-Akte III/798/75 „Alexander Pech“, Vorschlag zur Umregistrierung eines IMS zum IMV, Seite 3, Blatt BSTU 000198
8	BStU-Akte III/798/75 „Alexander Pech“, Plan der Qualifizierung des IM „Alexander Pech“ vom 05. November 1979, Blatt BSTU 000199
9	BStU-Akte III/798/75 „Alexander Pech“, Mitteilung der Kreisdienststelle Prenzlau vom 15. Mai 1985, Blatt BSTU 000223
10	BStU-Akte III/171/71 „Herbert Lange“, Bericht über die durchgeführte Gewinnung der Person ... als IMV vom 04. August 1971, Seite 1, Blatt BSTU 000070
11	BStU-Akte III/171/71 „Herbert Lange“, Bericht über die durchgeführte Gewinnung der Person ... als IMV vom 04. August 1971, Seite 4, Blatt BSTU 000073
12	BStU-Akte III/171/71 „Herbert Lange“, Verpflichtung vom 03. August 1971, Blatt BSTU 000003
13	BStU-Akte III/171/71 „Herbert Lange“, Gründe für die Veränderung vom 03. Dezember 1975, Blatt BSTU 000012
14	BStU-Akte III/171/71 „Herbert Lange“, Treffpläne Juli, Oktober, Dezember 19761, Blätter BSTU 000024, 000040 und 000041

Schlusswort

Es ist irgendwie witzig. Denn neben dem KGB³¹ der Sowjetunion, der CIA³² in den USA, dem SIS³³ in Großbritannien und dem Mossad in Israel hatte auch die kleine DDR ihren eigenen „Geheimdienst“. Aber bei aller Witzigkeit dieses Umstandes, bekommt man auch Angst. Angst davor, wie leicht Menschen manipulierbar waren und sicher noch immer sind. Wem konnte man noch trauen? Es konnte jeder sein, vom Kollegen über den Nachbarn bis hin zum Partner...

Natürlich stellt man sich nach dem Lesen vieler Unterlagen und Zeitzeugenberichten die Frage nach den Tätern und Opfern. Für mich sind einige der IM's beides in einer Person. Sie waren Täter und wurden zum Spion gemacht und sind damit genau wie die von ihnen Ausspionierten zum Opfer geworden. Natürlich darf man nicht all die Freiwilligen vergessen, die hinter dem System und seinen korrupten Machenschaften standen. Diesen Menschen gebührt eigentlich nur Nichtachtung. Obwohl ich auch diejenigen verstehe, die noch heute unter den psychischen Belastungen der damaligen Zeit (sei es durch Inhaftierung oder anderer Schikanen) leiden und Hass gegenüber den Stasileuten empfinden,

Punkt 1 des Artikels 20 der Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik vom 6. April 1968 (in der Fassung vom 7. Oktober 1974)³⁴ besagt:

„Jeder Bürger der Deutschen Demokratischen Republik hat unabhängig von seiner Nationalität, seiner Rasse, seinem weltanschaulichen oder religiösen Bekenntnis, seiner sozialen Herkunft und Stellung die gleichen Rechte und Pflichten. Gewissens- und Glaubensfreiheit sind gewährleistet. Alle Bürger sind vor dem Gesetz gleich.“

³¹ Komitee für Staatssicherheit beim Ministerrat der UdSSR.

³² Central Intelligence Agency.

³³ Secret Intelligence Service.

³⁴ Abschnitt II, Kapitel 1 Grundrechte und Grundpflichten der Bürger.

Die Frage, ob wirklich jeder Bürger seine Meinung vertreten und nach seiner Weltanschauung bzw. seiner Religion in der DDR leben konnte, lässt sich nach genauer Betrachtung relativ leicht beantworten.

Die Idee vom marxistischen Sozialismus war sicher nicht die schlechteste, aber die Umsetzung durch die damaligen Politiker war von Marx und Engels so sicher nicht gewollt. Für mich war die von der SED beherrschte DDR eher ein totalitärer Staat, der ja selbst von sich behauptete, dass eine „Diktatur des Proletariats“ nötig sei.

Ich denke, der Fall der Mauer am 9. November 1989 war für alle ein Aufatmen. Frei sein – genau das wollten doch die Leute in der DDR nur. Und auch wenn die Zeit gezeigt hat, dass man nicht Allem und Jedem trauen kann, so lebt es sich heute doch wesentlich unbeobachteter. Im Zeitalter von Facebook und Twitter geben wir doch selbst von uns genug preis. Neugierig sind die Menschen immer noch. Nur dass man nun selbst entscheiden kann, was wir unseren Freunden, Kollegen oder Nachbarn über unser Privatleben wissen lassen. Niemand muss jemanden ausspionieren.

Mir hat es sehr viel Spaß gemacht mich mit diesem Thema zu beschäftigen und ich kann für mich sagen, dass ich froh bin, dass ich in dieser heutigen Zeit lebe.

Paul Franz Schmidt